

Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Oels.
Ostern 1888.

Die

Wiener Handschrift des Herodot.

Vom

Direktor Dr. Karl Abicht.



1888. Progr. Nr. 187.

Oels.

Herzogliche Hofbuchdruckerei von H. Ludwig.

1888.

900
1 (1888)

921, 48.6



Dienstag, 18. April 1888.

Die

Zeitung des Tages



Zeitung des Tages

1888, April 18.

Zeitung des Tages

1888



Die Wiener Handschrift des Herodot.

Unter den handschriftlichen Schätzen der Wiener Hofbibliothek befindet sich eine Handschrift des Herodot (V, Vindobonensis), deren Wert und Verhältniß zu den übrigen Handschriften von mehreren Gelehrten in jüngster Zeit zum Gegenstand eingehender Erörterung gemacht worden ist. Schon in den Jahren 1869 und 1870 hatte ich in der Abhandlung *de codicum Herodoti fide atque auctoritate* (Numburgae 1869) den Beweis zu führen gesucht, daß die Wiener Handschrift zugleich mit dem Sancroftianus (S), einer englischen, in Canterbury befindlichen Handschrift, und mehreren jüngeren römischen und florentiner Handschriften so wie mit der Handschrift, welche der lateinischen Übersetzung des Laurentius Vallä zu grunde liegt, auf eine gemeinsame Recension zurückgeführt werden muß, welche von derjenigen, auf die drei ältere Handschriften, der Mediceus (A), der Passioneus (B), der Florentinus (C) zurückgehen, von Grund aus verschieden ist.

Das Verhältniß dieser beiden Recensionen und der auf ihnen beruhenden beiden Handschriftenklassen des genaueren zu bestimmen, hatte ich mir in der erwähnten Abhandlung zur Aufgabe gestellt und war dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß der Text des Herodot in erster Linie sich an jene drei letztgenannten, weit aus älteren, zu einer und derselben Familie gehörigen italienischen Handschriften, den Mediceus, Passioneus, Florentinus anlehnen müsse, während Gaisford in seiner kritischen Ausgabe des Herodot (dritte Auflage Oxford 1843) von der Annahme ausgegangen war, daß die durch den Sancroftianus, Vindobonensis so wie durch die zu der gleichen Familie gehörigen Handschriften vertretene Handschriftenklasse die treuere Bewahrerin der Überlieferung sei, und auf diese Voraussetzung seine Textesconstitution begründet hatte.

Die Unhaltbarkeit der kritischen Annahmen Gaisfords habe ich darauf in der Vorrede meiner Tauchnitzer Textausgabe des Herodot (Leipzig 1869. 1870) zu erweisen versucht und bin meinerseits bei der Feststellung des Textes vorzugsweise jenen drei älteren italienischen Handschriften gefolgt. Die von mir aufgestellten kritischen Grundsätze haben danach die Billigung fast aller späteren Herausgeber des Herodot gefunden, insofern auch diese den Text des Herodot vorwiegend auf die genannten drei älteren Handschriften zurückgeführt haben, so der neue Bearbeiter der Teubner'schen Textausgabe H. Kallenberg (Leipzig 1885), ebenso Holder in seiner kritischen Ausgabe (Prag 1886 erster Band). Ja selbst H. Stein, welcher sich in seinem *vindictiarum Herodotearum specimen* (1859) p. 2 noch im entgegengesetzten Sinne ausdrückte: „Sancroftianum et Vindobonensem gemellos libros si minus chartarum literarumque vetustate at lectionum mirifica saepe bonitate reliquos antecedere, und dem-

entsprechend in den *N. Jahrbüch. f. Philol.* Bd. 75 S. 142 „gegen das einstimmige Zeugnis von SV und abed kann das der 3 oder 4 anderen (MPFK) nur selten in Betracht kommen“, hat in seinen späteren Ausgaben des Herodot jenen Standpunkt unumwunden verlassen und die offene Erklärung abgegeben, daß, während er früher im Anschluß an Gaisford den Text unter Einfluß einer interpolierten Familie konstituiert habe, er jetzt die Nichtberechtigung dieses Principis offen anerkenne.

Dem entgegen hält ein wie auf manchen anderen Gebieten der Altertumswissenschaft so auch auf dem der herodoteischen Forschung rühmlichst bekannter Gelehrter, der Wiener Universitäts-Professor Theodor Gomperz, seine entgegengesetzte, bereits vor 26 Jahren ausgesprochene Ansicht (*Zeitschr. für österr. Gymnasien* 1859 S. 809 ff.) noch bis auf den heutigen Tag aufrecht und hat dieselbe neuerdings in den *Herodoteischen Studien* (Wien Gerold 1883) mit Scharfsinn versucht. Nach wie vor behauptet dieser Gelehrte, daß die Handschriftenklasse, zu welcher der Vindobonensis, Sancerstianus, der Codex des Laurentius Vallä so wie mehrere (jüngere) römische und florentiner Handschriften gehören, die ältere und bessere sei, daß darum auf diese der Text des Herodot begründet werden müsse. Gleich hier möge Erwähnung finden, daß unter den genannten römischen Handschriften speciell die beiden vatikanischen Nro. 215 (T) und Nro. 123 (R) gemeint sind. Gomperz hat zur Stütze seiner Ansicht jetzt keinen geringeren zum Bundesgenossen als den Leydener Professor Cobet, einen der bekanntesten Philologen der Gegenwart. Derselbe hat die von mir aufgestellten und befolgten kritischen Grundsätze, welche alle neueren Herausgeber des Herodot fast ausnahmslos gebilligt haben, in seinen neuesten Arbeiten über Herodot (in der holländischen philologischen Zeitschrift *Mnemosyne* B. XI. XII) zu bekämpfen unternommen.

Allein Gomperz selbst hat der Kompetenz jenes Gelehrten für die Entscheidung der in Rede stehenden Frage ein recht bedenkliches Zeugnis ausgestellt, wenn er nachweist, daß Cobet ohne Anstellung einer genaueren Prüfung die von Stein in seiner ersten kritischen Ausgabe (Berlin 1871) ausgesprochene Vermutung ohne weiteres adoptiert, nach welcher die vatikanische Handschrift Nro. 123 (von Stein als *codex Romanus* oder R bezeichnet) die beste und älteste Vertreterin dieser Handschriftenklasse sei. Hätte sich Cobet die Mühe genommen, die Lesarten des Romanus (d. i. Vaticanus Nro. 123) mit denen des Sancerstianus und Vindobonensis zu vergleichen (für welchen Zweck allerdings Gaisfords kritische Ausgabe unentbehrlich war), so würde er bald erkannt haben, was freilich aus den Variantenangaben der kritischen Ausgabe Steins absolut nicht ersichtlich ist, daß die Lesarten des zuerst von Stein verglichenen *codex Romanus* schon längst bekannt waren und mit denen des Sancerstianus und Vindobonensis so wie der diesen verwandten römischen und florentiner Handschriften fast durchgängig übereinstimmen. In Wirklichkeit war also die Vergleichung dieses Romanus völlig überflüssig, da er irgend welche neue Lesarten, die nicht schon aus S oder V mitgeteilt und in Gaisfords kritischem Apparat verzeichnet waren, so gut wie gar nicht bietet.

Wie Gomperz richtig erkannt hat, ist Cobets irrige Annahme durch Steins Methode der Variantencitierung herbeigeführt*), welche Gomperz nicht anders als „ungeheuerlich“

*) Wie einst der Verfasser dieser Abhandlung, so beschwert sich auch Gomperz über die irreführende Art und Weise, in welcher Stein die handschriftlichen Lesarten angibt; G. führt den Nachweis, daß durch die

zu nennen vermag; er kann „für ein Verfahren, welches in der Literatur ebenso vereinzelt dasteht wie es Stein eigentümlich ist, keine irgend stichhaltige Rechtfertigung ausfindig machen.“

Um diese herbe Kritik zu verstehen, möge man sich erinnern, daß Stein schon einmal (in der zweiten Auflage seiner commentierten Ausgabe des Herodot) ebenfalls eine vatikanische Handschrift (und zwar diesmal Nro. 215, damals als T bezeichnet) vorführte und dieselbe als Hauptführer derselben Handschriftenklasse angab, als deren Haupt von ihm jetzt eine andere vatikanische Handschrift und zwar Nro. 123 als *codex Romanus* (R) aufgestellt wird. Was seiner Zeit von mir nachgewiesen worden ist, daß jener T durchaus mit dem *Sancroftianus*, *Bindobonensis* und den verwandten Handschriften übereinstimme (man vergl. meine Abhandlung *de codicum Herodoti fide atque auctorit.* p. 33—35), gilt genau jetzt von dem neuerdings durch Stein bevorzugten R (d. i. *Vaticanus* Nro. 123).

Hat Gomperz nun auch richtig erkannt, daß es schwer verständlich sei, weshalb jetzt Stein und mit ihm Cobet gerade jener vatikanischen Handschrift Nro. 123 (R) die Rolle der Führerschaft jener Handschriftenklasse zuerteilen, so stimmt er doch darin mit Cobet überein, daß die Recension, welche dieser Familie zu grunde liegt, die ältere und bessere sei, daß folglich ihre Lesarten bei der Constituierung des Textes in erster Linie Berücksichtigung verdienen. Wie Gaisford seiner Zeit den *Sancroftianus* (S), Stein früher in seinen erklärenden Ausgaben den *Vaticanus* Nro. 215 (T) als Hauptführer dieser zweiten Klasse ansah, während er neuerdings einer anderen vatikanischen Handschrift (Nro. 123), dem *codex Romanus* (R) die Führung zuweist, so will Gomperz vor allen übrigen Handschriften dieser Klasse den *Bindobonensis* (V) berücksichtigt wissen, welchen er für die wertvollste Handschrift dieser Familie ansieht.

Gomperz stellt also (in Übereinstimmung mit Cobet) zwei Behauptungen auf:

1) Daß durch die Handschriftenklasse, welche die SVTR und mehrere andere römische und florentiner Handschriften umfaßt, der Text des Herodot treuer bewahrt und überliefert sei als durch die andere Handschriftenfamilie, zu welcher vor allen *Mediceus*, *Passioneus*, *Florentinus* (A. B. C.) gehören, und

2) daß die wertvollste und zuverlässigste Handschrift der erstgenannten Familie der *Bindobonensis* (V) sei (also weder der *Sancroftianus*, wie Gaisford annahm, noch der von Cobet vorgezogene *Romanus*).

Wenn ein so hervorragender Forscher wie Gomperz, von dem seit mehr als einem Vierteljahrhundert wertvolle Beiträge zur Kritik Herodots geliefert sind, solche Ansichten ausgesprochen und genauer zu begründen unternommen hat, so mußte es mir, der ich in diesem

von Stein eingeführte Methode der Variantenangabe neuere Gelehrte, vor allen Cobet, zu völlig unzutreffenden Annahmen verleitet wurden. Lesenswert ist nach dieser Seite hin die überzeugende Beweisführung des Wiener Gelehrten in den herodoteischen Studien I 12—15. — Irrige Voraussetzungen hat auch ein anderes willkürliches Verfahren Steins zur Folge gehabt. Derselbe hat nämlich in seinen beiden kritischen Ausgaben (1870. 1884) ohne irgend welchen zwingenden oder ersichtlichen Grund statt der seit Jahrhunderten in Anwendung gebrachten Bezeichnungen der Handschriften (M = *Mediceus*, P = *Passioneus*, F = *Florentinus* u. so fort) seinerseits neue, sehr wenig verständliche, ja sogar mißverständliche Siglen eingeführt. Stein bezeichnet, wie schon oben bemerkt wurde, den *Mediceus* mit A, den *Passioneus* mit B, den *Florentinus* mit C, während in den früheren kritischen Ausgaben Herodots mit A, B, C drei Pariser Handschriften bezeichnet wurden; den vielgenannten *Vaticanus* Nro. 123 nennt er R, während früher allgemein unter R die Rheimsche Handschrift des Herodot (*Remigiensis*) verstanden wurde. In ähnlicher Weise sind auch die Bezeichnungen noch anderer Handschriften willkürlich geändert.

Cardinalpunkt der Handschriftenfrage seit fast dreißig Jahren die diametral entgegengesetzte Ansicht vertrete, durchaus geboten erscheinen, jene beiden von Gomperz aufgestellten Behauptungen im Anschluß an meine früheren Untersuchungen einer genaueren Prüfung zu unterziehen.

Ich wende mich zunächst zu der zweiten Behauptung, welche Gomperz (Herodot. Stud. I 18) in folgende Sätze gefaßt hat: „Es war ein für den Fortschritt der Herodot-Kritik geradezu verhängnisvoller Umstand, daß der am frühesten und bis vor kurzem allein genau gekannte Repräsentant dieser Klasse einer ihrer schlechtesten, wenn nicht gar ihr schlechtester Ableger ist — der Sancroftianus, eine Handschrift, welche gar oft die Spuren einer Willkür zeigt, die anderen Gliedern desselben Geschlechtes fremd geblieben ist und mithin nicht der Familie als solcher und ihrem Stammvater zur Last fällt. Der Schreiber dieses Codex oder seiner unmittelbaren Vorlage hat nicht selten zufällig entstandene Lücken ausgefüllt oder verkleistert, Glossen und das Glossierte miteinander verschmolzen, Texteschäden überflücht und bis ins Ungeheuerliche vergrößert — kurz er hat mehr als einmal den Pfad verschüttet, der zur Urgestalt des Textes zurückführen konnte. Ihm gegenüber sind der Vindobonensis und Vaticanus die ungleich treueren und naiveren Bewahrer der Überlieferung..... und fragen wir endlich nach dem Wertverhältnis von V und R, so muß die Antwort also lauten: V ist der naivere und unbefangene, mithin der verlässlichere und unbefangene der beiden Zeugen.“

Was den ersten Teil der Gomperzschen These anlangt, so unterliegt deren Richtigkeit heute keinem Zweifel mehr. Auch ich glaube in meinen früheren Abhandlungen (Philol. XII 201. XXI 79—100) so wie in der praefatio der Tauchnitzer Ausgabe bereits den Beweis geführt zu haben, daß der Sancroftianus die unzuverlässigste aller Herodothandschriften sei. Dagegen bedarf der zweite Teil der Gomperzschen Annahme

„Dem Sancroftianus gegenüber sind der Vindobonensis (V) und Vaticanus (R) die ungleich treueren und naiveren Bewahrer der Überlieferung und von diesen beiden Zeugen ist wiederum V der verlässlichere und unbefangene Zeuge“

meines Erachtens einer genaueren Begründung als sie von Gomperz versucht ist; hat derselbe doch nur etwa 8 Stellen beigebracht (vergl. Herodot. Studien I 18. 19), auf welche er seine Bevorzugung des V dem zur gleichen Familie gehörigen S gegenüber stützt*).

Daß zur Entscheidung der Frage nach dem Wertverhältnis des V und S unbedingt eine neue Vergleichung der früher nur mangelhaft verglichenen Wiener Handschrift erforderlich sei, habe ich wiederholt, zuletzt in der Recension der zweiten kritischen Ausgabe Steins (Berlin. philol. Wochenschrift 1885 S. 1090 ff.) ausgesprochen. Diesem Erfordernis hat Alfred Holder in seiner neuen kritischen Ausgabe des Herodot, deren erster Band (Buch I—IV enthaltend) bei Freytag in Leipzig 1886 erschienen ist, teilweise entsprochen. Wir lesen bei ihm p. VI der praefatio: *codicem Vindobonensem ab Ernesto equite von Birk hybliothecae Palatinae Vindobonensi praefecto summa liberalitate transmissum ipse contuli*. Indes hat dieser Gelehrte zu der Streitfrage, ob die Wiener Handschrift die ihr von Gomperz zuerkannte Bevorzugung verdiene, bedauerlicher Weise nicht Stellung genommen.

Da Holders Ausgabe nur die ersten vier Bücher umfaßt, so habe ich meinerseits neuerdings zur Entscheidung der Streitfrage sowohl in diesen als den übrigen fünf Büchern

*) Von dem Verhältnis des V zum Romanus (R) muß hier vorläufig abgesehen werden.

den Vindobonensis einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Durch die gütige Vermittlung Sr Excellenz des Herrn Cultusministers von Gofler war mir im September 1885 die genannte Handschrift von der Verwaltung der Kaiserl. Hofbibliothek auf sechs Wochen zu näherer Einsicht überlassen; im folgenden Jahre (1886) habe ich darnach auf der Wiener Hofbibliothek selbst die Vergleichung der Handschrift in der Hauptsache vollendet. Das Ergebnis meiner Prüfung ist Folgendes:

Der von mir bereits i. J. 1857 eingesehene (vgl. Philol. VI 207), aber damals nicht verglichene Vindobonensis trägt die Nummer LXXXV; derselbe gehörte ursprünglich in die bibliotheca Budensis des Königs Matthias Corvinus, nach deren Auflösung die Handschrift von Johannes Sambucus*), dem die Wiener Bibliothek einen großen Teil ihrer Handschriften verdankt, mit vielen anderen Handschriften derselben Ofener Bibliothek für die Wiener Bibliothek angekauft wurde. Sie ist sorgfältig und sauber auf Baumwollenpapier geschrieben, dürfte aber, wie aus manchen äußeren Anzeichen, insbesondere auch aus dem folgenden, dem Anfang des dritten Buches entnommenen Facsimile mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, kaum über das XIV. Jahrhundert hinausreichen:

Θάλα

πὶ τοῦτον δὲ τὸν ἄμασιν, καὶ βίον σοφῶν, ἀ
 αἰσίου τοῦ, ἄγων ἄγοις ταῦτα. τὸν κῆρα καὶ ῥήτων,
 ἵον αἰ, καὶ αἰολυαε, Διαιτίν τιν. πλῆμας
 καὶ βίον, ὅς αἰνυπὸν κίρην, αἵ τινες ἄμασιν
 γὰρ τὰς αἵ τινες δὲ ἐκ συμβουλίας ἀνδρὸς αἰνυπῆ.
 ὅς ἐκ μέρους αἵ τινες, ἔπειτα ταῦτα. ὅτι μὲν
 ὅδε ἀπὸ τῶν αἰνυπῶν τῶν ἀποπαύσας
 ἀποτῶμας καὶ τῶν καὶ τῶν, ἐκ τῶν ἀποτῶμας
 ὅς πῶσας. ὅταν ὁ πλῆμας ἀρῇ ἀμασιν.
 αἵ τινες ἵν τε τὸν ὀφθαλμῶν. ὅς ἐκ ἡαρίσας
 ἐκ αἰνυπῶ. ταῦτα δὲ ἐκ μέρους αἵ τινες.

*) Über ihn gibt der Katalog folgende Auskunft: Joannes Sambucus Pirnaviensis Pannonius imper. Maxim. II et Rudolf. II consiliarius, historicus, medicus, qui a. 1584 Jd. Jun. Vindobonae apoplexia obiit.

Die Vergleichung der von mir auf ihren Wert geprüften Lesarten des Vindobonensis ergab, daß diese Handschrift an sehr vielen Stellen in Übereinstimmung mit A und B das Richtige bietet, während die abweichenden Lesarten des S sich als willkürliche, oft höchst gewaltsame Änderungen herausstellen.

So lesen wir im ersten Buch in

V	S
c. 1. ἄλλοι	ἄλλοις
" 11. κτείνειν	ἀποκτείνειν
" 33. ἀμαθία	ἀμαθής
" 118. ἐν ἐλαφροῦ	ἐλαφρῶς
" 124. πειρήσονται	ποιήσονται

im zweiten Buch

c. 11. ἢ με (statt ἢ ἐμέ)	οἶμαι
" 33. τάμνων	τέμνει
" 37. θεραπεύουσι	θεραπεύοντες
" 86. κατέαται	κατατετάχεται
" 120. ἀπώλλυντο	ἀπόλουντο
" 121. αὐτῇ	αὐτήν
" 129. τετρονμένον	τειρουμένον
" 131. λέγονσι φλυηρέοντες	λέγοντες φλυηρέουσι
" 151. χρησμοῦ	χρηστηρίου
" 169. παστάδι	δαπάνη
" 173. κατέσχωπε	κατέκοπτε (so auch R)

im dritten Buch

c. 11. τῷ Φάνη	τὸν Φανέα
" 24. ἐξομοιοῦντες	ἐξομοιούμενοι
" 35. φανέονται	φαίνονται
" 52. πλοῖον	πλοῖο
" 57. ὅμοια	ὅμοιος
" 78. πειθόμενος	πυθόμενος
" 98. ἀπ' οὗ	ἀπ' οὗ
" 108. καταγράφων	καταγράφων
" 127. καταλαμπτέος	καταλαμπτέον
" 131. πρῶτοι μὲν Κροτωνιῆται ἡγεροὶ ἐλέγοντο ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα εἶναι	πρῶτοι μὲν Κροτωνιῆται ἡγεροὶ εὐδοκίμησαν καὶ ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα εὐφημίζοντο

im vierten Buch

c. 35. σποδόν	σπονδόν
" 75. καταπλαστήν	καταπλαστήν (auch R)
" 80. Θρηῆες	Σκύθαι
" " νόμους	γάμους
" 97. γνώμην	κατὰ γνώμην
" 115. ἀποστερησάσας und δηλησάμενας	ἀποστερησάσαι und δηλησάμεναι

V	S
c. 119. οὐ πεισό(ω?)μεθα	οὐκ οἰσόμεθα
" 121. πᾶσαι	πάσας
" 172. μηδέν	οὐδέν
" 192. δύνатаι	δηλοῖ
" 195. ἀναφαίνεται	ἀναφέρεται
im fünften Buch	
c. 36. ἔπειθε	ἐπείσθη
" 58. τοῖσι καὶ ἅπαντες χρέονται Φοίνικες	τούτοισιν ἐχρέωντο κατάπερ καὶ ἅπαντες χρέονται Φοίνικες
" 69. δῆμον	δήμῳ
" 72. Ἰσαγόρης	Ἀρισταγόρης
" 108. προσδόκιμον	δόκιμον
" 111. πολεμῆα	πολεμῆα ἔργα
im sechsten Buch	
c. 12. τετροιμένοι	τετροιμένοι
" 37. μετιέναι	πέμπειν
" 44. περιέσπε	περιέπεσε
" 60. παρακλήηονσι (AB παρακληίουσι)	παρακλύουσι
" 69. ἀνοίη	οὐ καλῶς
" 73. ὠδῶθη (AB ὠδώθη)	ὠρῶθη
" 83. ἐχειρώθη	ἐχειρώθη
" 100. ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν ἐς τὰ ἄκρα	ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἐλθεῖν ἐς τὰ ἄκρα
" 101. διαφνλάζαιεν	περιφνλάζαιεν
" 103. ὑπείσαντες	πέσαντες
" 112. τὸ Μήδων	τῶν Μήδων
" 128. συνεστοῖ	συνέσει
" 133. κατειλημένους (V P)	κατειλημμένους (ABRS)
im siebenten Buch	
c. 13. μεταδεδογμένον	μεταδεδογμένου
" 16. ἐπιτελευμένων	ἐπιτελλομένων
" 32. ἐλὼν ἐς Ἀβυδον	ἐλὼν Ἀβυδον
" 35. στίξαντας	ζεύξαντας
" 62. ἐσεσάχατο	ἐτετάχατο
" 86. ἵππων	ἵππους
" 103. ὄρα	ὄρατε
" 139. τοῦ βαρβάρου	τῶν βαρβάρων
" 158. πολλός	πολύς
" 162. στερισκομένην ὧν τὴν Ἑλλάδα τῆς καὶ συμμαχίην στερισκομένης ἑωντοῦ συμμαχίης	
" 172. ὥς διέδεξαν	ὥς δὲ ἔδοξαν
" 177. Ἰσθμοῦ	στρατοῦ

V		S	
		im achten Buch	
c.	10. αὐτῶν		σφι
"	19. ἐωντῶν		ἐωντοῦ
		im neunten Buch	
c.	19. ὅς		ἐκ
"	53. ἐπειρῶντο		ἐπειρώτων
"	85. ἀπостоῖ (ἀπὸ ἐστοῖ)		ἀποστοί
"	98. παρακεκρυμένον		παρακεκρυμμένον

In sämtlichen vorgenannten Stellen hat die Wiener Handschrift (V) im Gegensatz zum Sacerdotianus (S), an einigen Stellen auch im Gegensatz zum Romanus (R) die richtige Lesart bewahrt, welche zugleich auch von A B überliefert ist.

Hieran schließe ich eine Zusammenstellung solcher Stellen, in welchen V annähernd das Richtige erhalten hat, treu die (verdorbene) Lesart der Mutterhandschrift wieder gibt und die erste Spur der Verderbnis aufweist, während S (zuweilen auch R) auf eigene Hand die leicht verdorbene Lesart des Stammcodex hier und da glücklich, in den meisten Fällen aber unheilvoll zu ändern unternommen hat.

Es bietet

V		S	
— I	73 γῆν ἐπιθυμῶν ἡμέρῳ (A B richtig γῆς ἡμέρῳ). In dem Stammcodex von V S war zu ἡμέρῳ das Glossem ἐπιθυμῶν gegeben und darauf γῆς in γῆν geändert*).	γῆν ἐπιθυμῶν ἡμερον	
— c.	82 συνθένοι	συνθέντες	
	statt des richtigen συνθέμενοι (A B). R		
— c.	111 ἐωρθῶς	ὀρθῶς	
	statt des richtigen ἐωθῶς (B).		
— c.	114 μετήχθη	ἐμασίχθη	
	statt des richtigen μετείθη (A B).		
— II	100 ἐξέργατο	ἐξεργάσατο	
	statt des richtigen ἐξέργαστο (A B).		
— c.	106 ἐς φῶκαι ἀνέρχονται	ἐφ' ᾧ καὶ ἀνέρχονται	
	statt des richtigen ἐς Φώκαιαν ἐρχονται (A B); R fast wie V ἐς φῶκαι ἀνέρχονται.		
— c.	170 ἐρμασμένη (auch R)	ἀρμασμένη	
	statt des richtigen ἐργασμένη.		
— III	53 καταέσαντος	καταρέσαντος	
	statt des richtigen κατανέσαντος (A B).		
— III	61 εἰσάγων	εἰσάγει	
	statt des richtigen εἶσε ἄγων (A B).		

*) Diese Stelle sowohl wie noch 3 andere: I 111. II 106. III 61 sind bereits von Gomperz angeführt.

V

S

- | | |
|--|---------------------|
| III 63 ἐπιόντων εἶπε
statt des richtigen ἐπιυθέμενον εἶπαι (A B).
R: ἐπιέμενον εἶπαι | εἰπόντα ἐορέειν |
| III 76 ἐπιυθόειν
statt des richtigen ἐπιυθόειν (AB). | ἐπιυθόειν |
| IV 14 ὄντι (auch R)
statt des richtigen ἰόντι (AB). | ἐόντι |
| IV 124 ἐφαντάζητο
statt des richtigen ἐφαντάζοντο (AB). | ἐφαντάζετο (auch R) |
| IV 79 διεπρήστευσε (AB ἐπρήστευσε). | διεπίστευσε |
| IV 195 πιδικῆς
statt des richtigen Πιεδικῆς (AB). | πενκίνης |
| IV 201 τάφρον
statt des richtigen τάφρον (AB). | τάφρον |
| IV 201 νεοχλοῦν
statt des richtigen νεοχμοῦν (AB). | ἐνοχλοῦν |
| IV 201 ἀπέκτεινε (auch R)
statt des richtigen ἐπέκτεινε (AB). | ἀπέδηκε |
| V 88 ἔκ τε ἴσου
statt des richtigen ἔκ τε τόσου (AB). | ἐκ τότε |
| VI 49 ἀπικέατο
statt des richtigen ἐπέκεατο (AB). | ἀπικόιατο |
| VI 128 ἐξάγειν νέων (auch R)
statt des richtigen ἐξαγινέων (AB). | ἐξάγων νέων |
| IX 27 ἄρτι εἶοιμεν (auch R)
statt des richtigen ἄρτιοί εἶμεν (A). | ἄρτι ἴοιμεν |

Drittens gehe ich zur Behandlung der zahlreichen Stellen über, an welchen, sei es durch ein im Folgenden wiederholtes Wort, sei es durch eine wiederkehrende gleiche Wortendung (Homoioteleuton) in der den Handschriften V R S zu grunde liegenden Mutterhandschrift eine Lücke entstanden war, welche V (meistens auch R) als solche nicht erkennen, während der nicht ungelehrte Schreiber des S, dem es nicht verborgen blieb, daß durch den Ausfall mehrerer Worte der Sinn gestört sei, die Lücke dreist auszufüllen wagte. So war VII 10 durch ein im folgenden wiederkehrendes Wort (διαγινώσκομεν) in dem Stammcode von V R S eine Lücke entstanden. V und R springen ohne weiteres von dem ersten διαγινώσκομεν zu dem Worte über (τὸν ἀμείνω), welches auf das in der nächsten Zeile stehende διαγινώσκομεν folgt, während S, welcher die durch die Lücke verursachte Sinnstörung richtig erkennt, den Ausfall proprio Marte ergänzt. In S lauten nämlich die Textworte also: οὐ διαγινώσκομεν τὸν ἀμείνω ἐπεὶ δὲ συγκρίνηται, τότε ὅσα γινώσκομεν. Dagegen lassen A B, in deren Stammcode jene Lücke nicht vorhanden war, auf die Worte ὅσπερ τὸν χουσὸν τὸν ἀκῆρατον, αὐτὸν μὲν ἐπ' ἐωντοῦ οὐ διαγινώσκομεν (die sich auch in V R S finden) folgen: ἐπεὶ δὲ παρατίθωμεν ἄλλω χουσῶ, διαγινώσκομεν τὸν ἀμείνω, was als ursprünglicher Text von allen Herausgebern anerkannt ist.

Einer noch schlimmeren Interpolation begegnen wir c. 186 desselben Buchs. Dort war ebenfalls durch ein im folgenden wiederholtes Wort (*μυριάδας*) in dem Stammcodex der auf die gleiche Recension zurückführenden Handschriften V S*) eine Lücke hervorgerufen, indem der Abschreiber von dem ersten *μυριάδας* sofort auf das Wort übersprang, welches auf das in der nächsten Zeile sich wiederholende *μυριάδας* folgte (*καί*). Während dem Abschreiber des V die Lücke verborgen bleibt, unternimmt es wiederum S, den Ausfall kühn zu decken. Bei ihm lautet der willkürlich interpolierte Text dieser Stelle also: (*ἐκπληροῦσι τὰς ἰσας*) *μυριάδας· ὡς συμβαίνειν γίνεσθαι πάντα τὸν στρατὸν μυριάδας πεντακοσίας καὶ τριάκοντα καὶ χιλιάδας τρεῖς καὶ ἑκατοντάδας δύο καὶ δεκάδας δύο ἀνδρῶν, τὸν ἥγαγε ὁ Ξέρξης*. Das Ursprüngliche ist auch hier wieder von A B überliefert (*ἐκπληροῦσι τὰς ἰσας*) *μυριάδας ἑκείνησι*. *Οὕτω πεντηκοσίας τε μυριάδας καὶ εἴκοσι καὶ ὀκτώ, καὶ χιλιάδας τρεῖς καὶ ἑκατοντάδας δύο καὶ δεκάδας δύο ἀνδρῶν ἥγαγε ὁ Ξέρξης*.

Zwei andere Stellen ähnlicher Art sind bereits von Gomperz in den herodoteischen Studien I 18 behandelt. III 148 war durch das Homoioteleuton *ἐλακούσαντες* und das später folgende *σαγηνεύσαντες* in dem Stammcodex von V R S eine Lücke hervorgerufen. V und R gehen sogleich von *ἐλακούσαντες* auf das hinter *σαγηνεύσαντες* folgende Wort (*οἱ Πέρσαι*) über, lassen daher die durch A B treu überlieferten Worte *ἐξεκλήρουσαν Μαϊάνδριον. Τὴν δὲ Σάμον σαγηνεύσαντες* aus, ohne zu bemerken, daß durch den Ausfall derselben der Sinn vollständig gestört ist. Der Schreiber des S, welcher die Sinnlosigkeit erkennt, gibt die dreiste Interpolation: *ἐλακούσαντες ἀπέπεμπον οἱ δὲ Πέρσαι παρέδοσαν Σολόσσοντι Σάμον, ἔρημον κτλ.* (ohne *σαγηνεύσαντες*). Wie in der besprochenen Stelle gaben auch IV 183 die kurz auf einander folgenden, fast gleichlautenden Worte *Αἰθίοπας* und *Αἰθίοπες* Anlaß, daß die dazwischen liegenden, von A B bewahrten Worte *θηρεῦν οἱ τοῖσι τεθρίπποισι οἱ γὰρ Τρωγλοδύται* in der Handschrift, aus welcher V R S abgeleitet sind, ausfielen. Während in V (wahrscheinlich auch in R) auf *Αἰθίοπας* gleich die Worte *πόδας τάχιστοι* folgen, wodurch der Sinn völlig zerstört wird, bietet S die Einschubung: *Αἰθίοπας γειτονεῦν οἱ πόδας τάχιστοι*.

Ziehen wir das Ergebnis aus dieser dreifachen Zusammenstellung, so hat

V

1) in nahezu 100 Stellen in Übereinstimmung mit A B die richtige, von sämtlichen neueren Herausgebern aufgenommene Lesart bewahrt, während S an deren Stelle ein leichteres, willkürliches Glossen setzt,

2) in etwa 23 Stellen die erste Spur der Verderbnis nach der ihm vorliegenden Mutterhandschrift treu wiedergegeben, ohne den Versuch einer ihm etwa sinngemäß erscheinenden Änderung zu machen, eine Zurückhaltung, die S nicht beobachtet hat; denn an sämtlichen Stellen dieser Art sind Conjekturen von ihm gewagt, die ebenso willkürlich wie unhaltbar sind. Dem entsprechend sind

3) in V Lücken, die sein Abschreiber in der ihm vorliegenden Handschrift vorfand, unverhüllt wiedergegeben, ohne daß irgendwie der Versuch gemacht wurde, dieselben leidlich sinngemäß anzufüllen. Auch in derartigen Stellen (wie III 148. IV 183. VII 10. 186) sind von S Interpolationen eingesetzt, die sich als solche mit Evidenz kennzeichnen.

*) Wahrscheinlich hat auch R diese Lücke, doch läßt uns die Steinsche Variantenzusammenstellung hier wie öfter im Stich.

Hieraus folgt unbestreitbar, daß wir in **V** einen besseren und zuverlässigeren Vertreter der zweiten Handschriftenklasse haben als in **S**, was von Gomperz wie von mir übereinstimmend anerkannt ist. Ja, ich bin sogar geneigt im Einklang mit demselben Gelehrten die weitere Frage nach dem Wertverhältnis von **V** und **R** dahin zu beantworten, daß **V** vor **R** den Vorrang beanspruchen darf. Denn wenn auch die Lesarten des letzteren fast durchgängig mit denen des **V** übereinstimmen, so sind doch andererseits der Stellen nicht wenige, in welchen sich **R** an **S** anschließt. So bieten z. B. II 173 **R** wie **S** κατέκοπτε, während **V** das richtige κατέσχωπτε hat; ebenso stimmen **R** und **S** überein

IV 35 (σπονδόν), **V** σποδόν

IV 75 (καταπλαστήν), **V** καταπλαστόν*)

VI 83 (ἐχειρώθη), **V** ἐχηρώθη

VIII 10 (σφιν), **V** αὐτῶν

Was aber den cod. Romanus (**R**) noch außerdem als ungeeignet erscheinen lassen dürfte, als Hauptvertreter seiner Handschriftenklasse zu fungieren, ist der Umstand, daß das fünfte Buch in dieser Handschrift ganz fehlt. Man sieht auch daraus, was von Cobets Behauptung zu halten, die er in der Mnemos. N. S. X 400 gelassen ausspricht: ceteri codices omnes (nämlich außer **A B** als Vertretern der einen Handschriftenklasse und **R** als Vertreter der anderen) et quidquid scripturarum ex iis congestum est, citra damnum abici possunt et vel in ignem conici.

Bis soweit befinde ich mich also hinsichtlich der Beurteilung des Wertverhältnisses der Wiener Handschrift mit Gomperz in voller Übereinstimmung. Wenn derselbe aber an erster Stelle behauptet (f. S. 18. 19), daß durch die Handschriftenklasse, welche die Handschriften **VSRT** und mehrere andere römische und florentiner Handschriften umfaßt, der Text des Herodot treuer bewahrt und überliefert sei als durch die andere Handschriftenfamilie (zu welcher vor allen Mediceus, Passioneus (**A, B**) gehören), so hat er den Beweis für diese Annahme in keiner Weise zu erbringen versucht; er vertraut uns vielmehr auf Cobet, „der weitere Erörterungen über diesen Gegenstand in Aussicht stellt“ (Mnemosyn. N. S. p. 400).

Meinerseits glaube ich die Unhaltbarkeit dieser Ansicht, welche auch der Gaisford'schen Textesconstitution und eine Zeit lang auch den früheren Auflagen der Steinschen commentierten Ausgabe zu grunde lag, durch meine drei Abhandlungen (1. Philol. XXI 82 ff. 2. de Herodoti codicum fide atque auctoritate, 3. praefatio der Tauchnitzer Textausgabe) zur Genüge erwiesen und die Notwendigkeit dargethan zu haben, daß, wie ich es auch zuerst in meinen erklärenden Ausgaben des Herodot (Leipz. Teubner) so wie in der Tauchnitzer Textausgabe thatsächlich durchgeführt habe, der herodoteische Text sich in erster Linie an die weitaus ältere Handschriftenklasse, deren Hauptvertreter der Mediceus (**A**) und Passioneus (**B**) sind, anschließen muß.

Sämtliche Glieder der zweiten (jüngeren und schlechteren) Handschriftenklasse führen auf eine Recension zurück, die an schweren Gebrechen mannichfachster Art leidet. Dahin rechne ich besonders die überaus große Anzahl von Lücken und absichtlichen Auslassungen, an

*) Holders Angabe: „καταπλαστήν β“ ist nach meiner Collation unrichtig; **V** bietet deutlich καταπλαστόν (Holder bezeichnet mit β die Übereinstimmung von **RSV**).

welchen der den Handschriften dieser Klasse zu grunde liegende Stammcodex überreich ist, so wie die Versuche, jene Lücken zu ergänzen und künstlich zu verdecken.

Beispielsweise fehlt in VSRT und den verwandten Handschriften der Schluß von I 45 (μεγάλῳ κατῆστο τοῦ παιδὸς ἐστερημένος). Zur Herstellung des Zusammenhangs ist im Stammcodex dieser Familie statt des unmittelbar vorhergehenden ἐν πένθει (wie von A B richtig überliefert ist) ἐπένθει geschrieben, wodurch die Lücke notdürftig verkleistert ist.

In demselben Buch fehlen jener Handschriftenfamilie c. 46—52 und c. 56—68. Der Anfang von c. 53 und von c. 69 ist alsdann in den zugehörigen Handschriften zur Herstellung des Zusammenhangs leidlich umgestaltet. So lautet der Anfang von c. 53 in VRS also: τοῖσι δὲ πεμπομένοισι κήρυξι μετὰ δώρων τοιαῦτα ἐνετέλλετο ἐρωτῶν und von c. 69: καὶ δὴ καὶ ἐξέπεμψε ἐς Σπάρτην.

Ebenfalls im ersten Buch sind in VRS ausgelassen c. 93, 3 bis c. 94, 3 (ἐν — καταπορευέουσι). An der letzteren Stelle ist ferner in denselben Handschriften eine nicht unerhebliche Änderung vorgenommen, indem statt der ausführlichen Erzählung, welche durch die älteren Handschriften (A B) überliefert und von sämtlichen Herausgebern als echt anerkannt ist, als magerer Ersatz für den längeren Abschnitt (c. 94, 3) πρῶτοι δὲ ἀνθρώπων bis zum Schluß des Kapitels (Τυρονηούς) sich in VSR nur folgendes findet: Ἀνδοὶ γὰρ δὴ καὶ πρῶτοι παῖρνια ἐξευρέσθαι λέγονται παρὰ Ἑλλήνων τῶν τε κύβων καὶ τῶν ἀστραγάλων καὶ τῆς σφαίρης καὶ τῶν ἄλλων πασέων παιγνίων τὰ εἶδεα πλὴν πεσσῶν.

In ähnlicher Weise ist von c. 96 — c. 101 in jenen Handschriften nur eine kurze Inhaltsübersicht gegeben. An Stelle der ausführlichen, durch die ältere Handschriftenklasse überlieferten Darstellung, wie es gekommen, daß die Meder den Dejokes zum König wählten, bieten die Handschriften VRS statt des längeren Abschnitts (von ἐρασθεὶς c. 96, 3 — τῆς ἡορᾆς c. 100 fin.) nur Folgendes: διὰ ὃν τὴν ἐκοντοῦ εὐνομίην ἐβασίλευε Μῆδων. ποιεοῦσι δὲ ταῦτα οἱ Μῆδοι οἰκοδομέουσι τε οἰκοδομήματα μεγάλα καὶ δορυφόρους αὐτῷ ἐπιτρέπουσι ἐκ πάντων Μῆδων καταλέξασθαι πρὸς τὸ μὴ εἰσέναι παρὰ βασιλέα μηδένα συγχωρεῖν, δι' ἀγγέλων δὲ πάντα χρεῖσθαι, δοῦσθαι δὲ βασιλέα ὑπὸ μηδενός· πρὸς τε ταῦτοις ἔτι γελᾶν τε καὶ πίνειν ἀντίον καὶ ἅπασι εἶναι τοῦτό γε αἰσχρόν. ταῦτα δὲ περὶ ἐκοντὸν ποιεοῦνται, ὅπως μὴ ὀρώντες οἱ ὀμήλικες ἐόντες καὶ σύντροφοι ἀγαθοὶ τε καὶ ἄλκιμοι λυπεοῖσιν καὶ ἐπιβουλεύουσιν.

Auch c. 138, 3 ist in der jüngeren Handschriftenklasse mit Auslassung des längeren Satzes πολλῶν μὲν — ἐπιφέροντες (nach δεύτερα δὲ τὸ ὀφείλειν χρεός) das Folgende (bis c. 140, 4 ἐλκυσθῆ) kurz so zusammengezogen: καὶ τὸ ἐς ποταμὸν ἐνουρέειν ἢ πίνειν ἢ χεῖρας ἐναπονίζεσθαι ἢ ἄλλο τι ποιεῖν. σέβονται δὲ ποταμούς· πάντων μάλιστα. τὰ δὲ ὀνόματα τῶν Περσέων πάντα τελευτῶσι ἐς τῶντ' ὀνόματα, τὸ Λωριέες μὲν σὺν καλέουσι, Ἴωνες δὲ σίγμα. οὐ πρότερον δὲ παρ' αὐτῶν θάπτεται νέκυνς, πρὶν ἂν ὑπ' ὀρνίθου ἢ κύνος ἐλκυσθῇ.

Endlich sind voll 37 Kapitel desselben Buchs (c. 140, 4 Μάγους bis c. 177, 5 ἐπιμνήσομαι) in den Handschriften der jüngeren Recension mit den fünf Worten: ταῦτα μὲν νῦν οὕτω τελεῖται abgethan.

Als letztes Beispiel derartiger Verderbnis will ich noch VIII 22 anführen, wo durch A B also überliefert ist: ἐπορεύετο περὶ τὰ πότιμα ὕδατα ἐντάμων ἐν τοῖσι λίθοις γράμματα, τὰ Ἴωνες, ἐπελθόντες τῇ ὑστεραίῃ ἡμέρῃ ἐπὶ τὸ Ἀρτεμίσιον, ἐπελέξαντο τὰ δὲ γράμματα τάδε ἔλεγε. Dafür heißt es in VSR kurz: ἐπορεύετο περὶ τὰ πότιμα ὕδατα ἐντάμων ἐν τοῖσι λίθοις γράμματα λέγοντα τάδε.

Willkürliche und absichtliche Auslassungen (ohne weitere Ergänzung) finden sich in VRST noch I 73—75. 77—79. 92. 103—106. 110. 126. 131. 133. 135. 136. 181—183. 191. 196. 199.

Aber auch irrtümliche, unabsichtliche Auslassungen, die meist dadurch entstanden, daß im folgenden dasselbe Wort oder eine gleiche Wortendung wiederkehrte, finden sich in jener Handschriftenfamilie in großer Menge. Das abirrende Auge des Abschreibers sprang zu dem gleichen, im folgenden sich wiederholenden Worte über, so daß sämtliche Wörter und Sätze ausfielen, welche zwischen dem Wort und seiner Wiederholung standen. So gab I 14 (*ἐστᾶσι δὲ οὗτοι ἐν τῷ Κορινθίων θησαυρῷ σταθμὸν ἔχοντες τριήκοντα τάλαντα ἀληθεῖ δὲ λόγῳ χρομένῳ οὐ Κορινθίων τοῦ δημοσίου ἐστὶ ὁ θησαυρὸς ἀλλὰ Κυπρίων*) das Wort *Κορινθίων*, welches sich in einer der folgenden Zeilen wiederholt, Veranlassung, daß der Abschreiber des Stammcodex dieser Handschriftenklasse auf das zweite *Κορινθίων* übersprang und auf *ἐν τῷ Κορινθίων* gleich *τοῦ δημοσίου* folgen ließ, so daß 11 Wörter ausfielen. In derselben Weise erklären sich in VSR die größeren oder geringeren Auslassungen nach *τὰς δὲ* II 67, n. *Σκόθας* II 110, n. *χειμῶνα* II 121, n. *ἀνατεῖλαι* II 142, n. *δὲ* II 148, n. *παίδων* III 11, n. *χόρους* III 48, n. *τελευτήσῃ* III 64, n. *ὁ δὲ* III 106, n. *πυρὴν* IV 75, n. *ὄκημα* IV 95, n. *τούτων* IV 125, n. *μαχεσόμεθα* IV 127, n. *φέροντα* IV 131, n. *ἐμπροσθε* IV 183, n. *τε* IV 199, n. *νεῶν* VI 41, n. *διαγινώσκωμεν* VII 10, n. *μυριάδας* VII 186, n. *Ἡρακλείδας* IX 26. In ähnlicher Weise entstanden die Lücken I 6 (nach *ἴδμεν* und *μέν*), I 135 und 136 (nach *ἐπιτηδεύουσιν* und *παιδεύουσιν*), I 137 (nach *ἄλλα* und *ἄσσα*), II 176 (nach *ἰσοῦσι* und *ἐλλογίμοισι*), IV 145 (nach *μετέχοντες* und *λαχόντες*).

Unachtsamkeitsfehler dieser Art finden sich — übrigens in erheblich geringerer Anzahl — freilich auch in AB, denn die in dieser Handschriftenklasse vorhandenen Lücken sind fast sämtlich auf die eben besprochene Weise zu erklären (so nach *μεταποιεῦνται* II 178, n. *Χορασμίων* III 117, n. *Μεγάγλαινοι* IV 20, n. *Δῆλον* IV 33, n. *θάλασσα* IV 40, n. *τάμνωται* IV 71). Dagegen sind absichtliche Auslassungen, deren sich in VRS an größeren allein gegen 70 finden, oder gar willkürliche Veränderungen, die den Zusammenhang herstellen sollen, in der ersten Handschriftenklasse, deren Hauptvertreter AB sind, so gut wie gar nicht vorhanden.

Noch mehr aber als durch solche leichtfertige Behandlung des Textes wird unser Mißtrauen gegen die Handschriften der zweiten Klasse (VRS) und die ihr zu grunde liegende Recension durch die überreiche Anzahl solcher Stellen verstärkt, in welchen mit maßloser Willkür in den ihr angehörigen Handschriften, die *Casus*, *Modi*, *Tempora*, *Genera* verbi vertauscht, so wie für schwerere Lesarten leichtere substituiert sind, deren Beschaffenheit sie fast ausnahmslos als Conjekturen deutlich erkennen läßt.

Nach dieser Seite hin teilt auch der Bindobonensis wenn auch nicht alle (s. v. S. 6 ff.) so doch gar viele Gebrechen seiner Familie. Dies war im Einzelnen früher nicht erwiesen, da die Gaisford vorliegende Vergleichung der Wiener Handschrift, wie Gomperz richtig bemerkt hat, durchaus ungenügend war. Daher erschien mir auch bezüglich der Frage, ob, ev. in welchem Umfang der Bindobonensis an den zahlreichen Glossen der ihm verwandten Handschriften teil hat, eine erneute Vergleichung desselben notwendig. Eine nach dieser Richtung von mir im vorigen Jahre angestellte genaue Prüfung des V hat mir bestätigt (was weder aus Gaisfords noch Steins kritischem Apparat ersehen werden kann), daß genannte Handschrift in sämtlichen folgenden Stellen mit den willkürlichen Änderungen und Glossen der verwandten Handschriften R und S befaßt ist:

№ 5 V bietet

I 21 συναγαγών (συγκομίσας*), 70 ἀπελήσαντο (ἀπελοίατο), 85 εὐθηνία (εὐεστοί), 128 ἐσώθη (ἐσώθη), 136 μηδεμίαν βλάβην ἀηδῆ (μηδεμίαν ἄσσην), 185 ἀγκομίζονται (ἀν κομίζονται), 185 παρακλίνασα (παραινόνσα), 188 μούνος (μόνου), 202 ἐπ' αὐτῆς (ἐπ' ἐωντῆς), 205 οὐ κατ' αὐτήν (οὐκ αὐτήν), 215 φαρέτρας (ἄρδης), 216 ἵπποισι (ἵππους).

II 4 ὥς ἐμοὶ δοκέει (ἐμοὶ δοκέειν), 21 ἀνεπιστημοτέρη (ἀνεπιστημονεστέρη), 22 ὕεν (ὑέτο), 26 δικαίων (διακαίων), 28 ἀπηγγμένα (ἀπηγγμένα Bekker ἀπγγμένα A B), 30 Ἐλεφαντίνην φρουρέουσι (ἐν Ἐλεφαντίνῃ φρουρέουσι), 50 οὐ δὴ δρῶσιν (οὐδ' ἤρωσι), 64 τὰ πάντα (τὰ ἅλλα), 104 μαρτύριον (τεκμήριον), 121 ἐσελθεῖν (ἐσελθόντα), 136 κατονομασθῆς (κατονοσθῆς), 143 ἀπηρίθμησαν (ἀπέδεξαν), 151 αἰτίας (προνοίης), 172 ἐωντόν (ἐωντοῦ), 175 διὰ τοῦτο (ἀπὸ τούτου).

III 3 πρεσβύτατον (πρεσβύτερον), 8 ἐκάστον (ἐκατέρων), 14 ἐτίμησας τούτοις (ἐτίμησας), 16 μαστιγοῦν τὸν γένυν** (μαστιγοῦν), 25 ἀνακληρωθέντες (ἀνακληρώσαντες), 45 ἐσώθησαν (ἐσώθησαν), 51 ἐπιλέγοντός (ἀπειλούντός), 61 προελθόντες (προερόντα), 63 ἀκούσας (εἴπατος), 65 ἔπρηsson (ἐκρυπτον), 78 προθέομενος (προμηθεόμενος), 88 ἐλέγετο (ἔσχε), 148 διαδιδοῖ (διαδιδούς), 155 διαλείπειν (διαλιπών).

IV 10 τῷ ζωστήρι (τὸν ζωστήρα), 14 εἴπας (ποιήσας), 15 αὐτῶν (αὐτόν), 18 νέμονται (ἄνεμον), 46 ἄρτου (ἀρότου), 48 ῥέοντες (ἰόντες), 60 πᾶσα (πᾶσι), 64 ἀποφέρει (ἀποδείρει), 72 σπείσαντες (ἐπιστήσαντες), 77 πέπαισται (πέπλασται), 78 λάου (ἄλλον), 81 ποιέει (ποιέειν), 83 ζευγνύναι (ζεύγνυσθαι), 102 ἐπιόντος ἐπιδύοντος), 105 λῆθεις (αὐτίς), 136 ἐνιαυτοῦ (ἀριθμοῦ), 129 ἱππῶται (ἵπποι), 151 συμμισθοῦσι (συμμίγονται), 178 λόγον (λόγιον), 180 παρθένοι (παρθένον).

V 9 ὠκυτάτους (ὀξυτάτους), 16 πολλὰς (συχράς), 18 κελενόμεναι (καλεόμεναι), 49 ἀρξάμενοι (ἀρξαμένοις), 67 ἐπαίνων (ἐπέων), 80 συνεῖναι (συνιέναι), 91 ὑπὸ του τυραννίδι (ὑπὸ τυραννίδος), 92 κρυπτομένῳ (μαντευομένῳ), 92 λέγοντες (λέγοντας).

VI 22 Ἴωνες (Ἰώνων), 57 εἰρημένα (εἰρηναῖα), 70 πορεύεσθαι (πορεύεται), 75 ἐωντῷ λαβόμενος (ἐωντόν λαβόμενος), 140 καταστήσας (κατανύσας).

VII 2 ἦν (εἴη), 23 πολὺς (πολλός), 25 καλεόμενον (καλεομένην), 51 παντελῶς (πᾶν τέλος), 122 ἀπικόμενος (ἀπύμενος), 143 πάθος (ἔπος), 148 φυλάξει (σώσει), 150 ἐκστρατεύεσθαι (στρατεύεσθαι), 154 ἐσωθέντες (ἐσωθέντας), 154 καταλέξαντες (καταλλάξαντες), 167 λέγειν (λέγεται), 192 ἐναυμάχον (ἐναυλόχον), 209 παρσκευάζοντο (παρασκευάζοντο), 218 οὐδένα (οὐδέν), 220 ἔσεσθαι (γενέσθαι), 234 ἀπονητοτάτω (ἀπονητότατα).

VIII 1 Ἕλληνες (Ἑλλήνων), 13 τὸ περιέον (τὸ Περσιόν), 15 παρσκευασάμενοι (παρακελευσάμενοι), 27 τοῦ τριπόδος (τὸν τριποδᾶ), 40 κατασχέειν (κατίσχει), 41 σφι (ῥφω), 46 πλεύσαντος (σπεύσαντος), 60 αὐτός (αὐτούς), 61 καλὰ (κακά), 68 κακίστη γενομένη — ἀποδεξαμένη (κακίστην γενομένην — ἀποδεξα-

*) Die in Klammern eingeschlossenen Lesarten sind von A B überliefert und als die ursprünglichen anzusehen.

**) S νέχυν.

μένην), 109 ἀναπελάσας (ἀπελάσας), in demj. Cap. καταμείναντες (καταμείναντας), 111 χρηστούς (ἀχρήστους), 140 ἐποίσει (ἐπ' οἷσι), 143 ἐλευθερίην σκεπτόμενοι (ἐλευθερίας γλιχόμενοι).

IX 12 αὐτοί (αὐτήν), 18 κυκλώσαντες (πυκνώσαντες), 26 πολλούς (ἄλλους), 37 συγκεχωρημένον (συγκεχωρημένον), 47 τὸ εὐώνυμον (τοῦ εὐωνύμου), 57 θείῃ (ἰθείῃ), 70 ἐφράζοντο (ἐφράξαντο), 70 ἐπήεσαν (ἀπῆσαν), 71 πάντες (πάντας), 84 ὑπονοούμενος (ὑπελόμενος), 93 ἐποίησε (ἐπῆμε), 116 ποιέων (ροέων), in demj. Cap. αἰτήσας (ὑπελόμενος).

Bei manchen Lesarten des V und der ihm verwandten Handschriften kann man zweifelhaft sein, ob sie auf Abſicht oder Verſehen beruhen, (z. B. I 190 ὑπερέλαμπε (ὑπέλαμπε), 191 οὐ μάν (οὐδ' ἄν),

II 36 ξηρῶνται (ξηρῶνται), 129 ἐπάδειν (ἀπαδεῖν), 132 ἱμάντι (εἵματι), 169 οἰκεῖα (οἰκία), 175 οἱ δέ τινες (ἤδη δέ τινες).

III 26 φυγῆς (φυλῆς).

IV 44 ἄλλοισι τε (ἄλλους τε), 111 βουλομένοισι (βουλευομένοισι), 125 τεταγμένους (τεταραχμένους), 130 ἀνιῶντο (ἀνιῶντο), 134 δόξαιτο (δόξαι τό), 187 τῆσι κροτάφοισι (τοῖσι κροτάφοισι), 199 χώρας (ῶρας).

V 81 Ἀθηναῖοι (Θηβαῖοι), 82 ξύλης (ξύλον), 87 γάρ (ἄρα), 92 ἔμποροι (ἐμπειροί), 102 αἰρεθέντα (αἰνεθέντα), 111 γενόμενος (γένος μὲν).

VI 9 καταξεί (κατέξει), 39 καταλαμψάμενον (καταλαμψόμενον), 57 τιθέντων (τυθέντων), 70 φήσας (φάς), 126 αὐτοῖσι (ἐν τοῖσι), 140 ἐπύθοντο (ἐπείδοντο).

VII 9 ἀληθεῖς (ἀδικίης), 26 περιελθόντος (πέρι ἐλθόντας), 83 βιωθεῖς (βηθεῖς), 149 δύνοντος (δύντος), 167 ὧδε (ὥσε), 187 περιίσταται (παρίσταται), 205 ἄλλα φρονέοντες (ἄλλο φρονέοντες), 209 γέρας σκευάζονται (παρασκευάζονται), 226 πειθόμενον (πυθόμενον), 228 κλειτοῖο (κλεινοῖο).

VIII 4 ἐς τοὺς (ἐς τὰς), 49 μενέοντες (μὲν ἐόντες), 97 ἐπίδημος (ἐπίδηλος).

IX 7 μηνύουσι (μηνίουσι), 40 μάλιστα (μάλα), 45 ἔλοιμι (ἐθέλοιμι), 92 προῆγεν (προσῆγε), 118 πᾶν δὴ (πᾶν ἤδη).

Diese Blütenlese ließe sich durch mindestens ebenso viele Beispiele leicht verdoppeln, doch werden die angeführten, hoffe ich, ausreichen, um das Wertverhältnis der jüngeren Recension der älteren gegenüber richtig zu stellen.

Würden Cobet und Gomperz eine Ausgabe des Herodot bearbeiten, die sich an die den Handschriften V R S T zu grunde liegende Recension anſchloſſe mit allen ihren Lücken, willkürlichen Auslassungen und Interpolationen, Casus-, Modusveränderungen, Glossen, ich fürchte, sie würden dieselbe schlimme Erfahrung machen wie einst seiner Zeit Stein, der in den ersten Auflagen seiner erklärenden Ausgabe den Text ebenfalls (wie jetzt Cobet und Gomperz gewillt sind) auf diese Recension begründete, aber später, nachdem er seinen Irrtum erkannt und offen eingestanden, in seinen neueren kritischen wie erklärenden Ausgaben die Recension der anderen Handschriftenklasse und ihrer beiden Hauptvertreter (A B) mit Recht bevorzugt hat. Doch glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Cobet wie Gomperz, durch sein Beispiel belehrt, nicht nochmals in denselben Fehler verfallen werden.

Wenn aus vorstehender Beweisführung sich mit Evidenz ergibt, daß der Text des Herodot im Anschluß an die ältere Recension und die von ihr ausgehenden Handschriften zu constituieren ist, deren Hauptvertreter der Mediceus (A) so wie der Passioneus (B) sind,

so bin ich doch weit davon entfernt, sämtlichen Lesarten derselben, bloß allein deshalb weil sie dieser Recension angehören, ohne Ausnahme den Vorzug zu geben; schon in früheren Abhandlungen glaube ich zur Genüge dargethan zu haben, daß der nicht ungelehrte Redactor jener zweiten Recension öfter verdorbene Stellen als solche richtig erkannt und zuweilen auch glückliche emendiert hat, insbesondere da, wo es sich um die Verbesserung von Schreibfehlern handelte. So sind der Stellen nicht gar wenige, wo eine unbefangene Prüfung den Lesarten der von einer zweiten (späteren) Recension ausgehenden Handschriften (insbesondere des VRS) einen höheren Wert zuerkennen wird als denen der älteren Recension. Derartige Stellen sind beispielsweise aus dem ersten Buch c. 80 αὐτῆς (αὐτοῦ AB), 87 μιν (αὐτόν*), 91 οἷός τε (οἶόν τε), 119 εἴτινκα (εἴτινκα), 120 φλαῦρον (φαῦλον), 129 δεῖν (δέον), 192 Ἀπικου (Ἀπικῆς), 193 ποιεῦνται (ποιεῖντες), 207 πᾶσαν (πᾶσα). Auch in den übrigen acht Büchern ist die Zahl derartiger Stellen, auf welche obige Behauptung zutrifft, mindestens ebenso groß. Man vergleiche II 19. 79. 124. 141. 144. 181. III 6. 7. 41. 80. 97. 98. 130 IV 18. 22. 44. 72. 81. 124. V 52. 75. 85. 93. VI 33. 125. VII 1. 6. 11. 18. VIII 5. 26 41. 46. 118. 128. IX 10. 12. 76. 116.

Wenn in den letztgenannten Stellen die ursprünglichen Lesarten von den der jüngeren Recension angehörigen Handschriften VRS gemeinsam überliefert sind, so hat andererseits der im übrigen (wie oben erwiesen) höchst unzuverlässige Sancroftianus (S) einige Male einzig und allein von allen Handschriften das Richtige bewahrt (oder durch glückliche Vermutung hergestellt**). Dahin rechne ich Stellen wie V 52, wo in sämtlichen übrigen Handschriften gelesen wird: ἐκ δὲ ταύτης τῆς Ἀρμενίης ἐσβάλλοντες ἐς τὴν Ματινήν γῆν σταθμοὶ εἰσι τέσσερες. Nur S allein bietet statt ἐσβάλλοντες das zweifellos richtige ἐσβάλλοντι.

In gleicher Weise hat III 80 S allein die richtige Lesart erhalten. Dort bieten alle übrigen Handschriften: χαίρει δὲ (ὁ μόνναρχος) τοῖσι κακίστοις τῶν ἀσίων, διαβολὰς δὲ ἄριστον ἐνδέκεσθαι, nur in S allein ist der richtige Nominativ (ἄριστος) überliefert. Ebenso haben fast alle Herausgeber VII 200 mit Recht der von S allein überlieferten Lesart ἀμαξίτος γὰρ μία μόννη δέδμηται den Vorzug gegeben; in den der älteren Recension angehörigen Handschriften (AB) ist μία ganz ausgelassen, in PR die Wortstellung unrichtig (μόννη μία).

Hierher gehören auch die Stellen III 95 und IV 85. In der ersteren ist, wie die Berechnungen von Mommsen und Hultsch ergeben (man vergleiche die Anmerkung zu dieser Stelle in meiner erklärenden Ausgabe Band II p. 106), die von S gebotene Lesart: τὸ μὲν δὴ ἀργύριον τὸ Βαβυλώνιον πρὸς τὸ Εὐβοϊκὸν συμβαλλόμενον τάλαντον γίνεται ὀγδῶκοντα καὶ ὀκτακόσια καὶ εἰνακισχίλια τάλαντα die allein richtige. Alle übrigen Handschriften bieten τεσσεράκοντα καὶ πεντακόσια (statt ὀγδῶκοντα καὶ ὀκτακόσια), durch welche Lesart sich ein unrichtiges Resultat ergeben würde. Doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß S das Richtige erst durch eine Verbesserung (übrigens von erster Hand) in den Text gesetzt hat (mit der entsprechenden Buchstabenzusammenstellung θω' π' am Rande).

Nicht minder verdient IV 85 (wo von der größten Breite des πόντος Εὐξείνος die Rede ist) — τὸ δὲ εὖρος, τῇ εὐρύτατος αὐτοῦ ἐωντοῦ, στάδιοι τριηκόσιοι καὶ τρισχίλιοι — die in S ebenfalls durch Korrektur richtig hergestellte Lesart τριηκόσιοι den Vorzug vor der Lesart aller übrigen Handschriften (διηκόσιοι).

*) Die in Klammern eingeschlossenen Lesarten sind durch AB überliefert.

**) Darauf gründet sich das neuerdings von Herwerden in seiner kritischen Ausgabe über den Sancroftianus ausgesprochene Urteil (S Cantabrigiensis, parum vetus, sed non prorsus contemnendus.)

Den genannten Stellen, in welchen den Lesarten der jüngeren Handschriftenfamilie der Vorzug gegeben werden muß, ließen sich noch gar manche hinzufügen, doch bedarf es derselben kaum, da diese Frage bereits in meiner Abhandlung *de codicum Herodoti fide atque auctoritate* p. 9—12, wie ich hoffe, endgültig entschieden ist. Nur ein Punkt möge im Anschluß an die eben erörterte Frage hier kurz noch Erwähnung finden.

Auch Stein hat in seiner neuesten kritischen Bearbeitung (Berl. Weidm. 1884) den Lesarten der jüngeren Recension (vertreten durch V R S T) an manchen Stellen den Vorzug gegeben; ich bin weit davon entfernt, ihm hieraus einen Vorwurf zu machen, glaube vielmehr nach dieser Seite hin noch weiter als Stein gehen zu sollen. Derselbe neigt sich der Ansicht zu, daß die Lesarten der jüngeren Recension nur in dem Fall Anspruch auf Berücksichtigung erheben können, wenn dieselben in den Pariser Handschriften (P) eine Stütze fänden. Ich kann diese Beschränkung nicht anerkennen. Nach wie vor halte ich meinerseits an der mir seit mehr als 20 Jahren feststehenden und von niemandem widerlegten Ansicht fest, daß sämtliche Pariser Handschriften, darunter auch Nr. 1633, einer Mischklasse angehören, welche keinen selbständigen Wert beanspruchen darf, da ihre Lesarten bald mit denen der ersten, bald mit denen der zweiten Handschriftenklasse übereinstimmen. Daher bin ich der Meinung, daß an einer ganzen Reihe von Stellen auch ohne jene angebliche Stütze die Lesarten der jüngeren Recension, wo sie es nach den feststehenden Grundsätzen der Kritik in Wirklichkeit verdienen, in den Text aufgenommen werden müssen. Bezüglich der Frage nach dem Wert der Pariser Handschriften (insbesondere des Paris. Nro. 1633) so wie ihrem Verhältnis zu den beiden Handschriftenklassen kann ich mich auf die oben citierte Recension der Steinschen kritischen Ausgabe (1884) beziehen, welche sich in der Berliner philologischen Wochenschrift v. J. 1885 S. 1091 ff. findet, so wie auf die mehrfach genannte Abhandlung *de Herodoti codicum fide atque auctoritate* p. 38 ff. Doch will ich bei dieser Gelegenheit ergänzend in Übereinstimmung mit dem Ergebnis meiner früheren Forschungen, daß die Pariser Handschriften samt und sonders für die Kritik unseres Schriftstellers von gar keiner oder höchst geringer Bedeutung sind, hier zum Schluß nur noch anführen, daß auch die Art, wie Stein die Lesarten der Pariser Handschriften angiebt*), zu unrichtigen Voraussetzungen führen kann. Nach der von ihm beliebten Methode der Variantencitierung muß es den Anschein gewinnen, als ob z. B. die richtigen Lesarten *προηδέατο* (I 61), *τοῦτο* (I 90), *ἐπίτεκα* (I 108), *ἑωντόν* (I 116), *Καυρίους* (I 171), *καὶ τῶν* (II 72), *θνωμάτων* (II 86), *διαδόξειας* (III 12), *κατελημέρους* (VI 133) u. a. von den Pariser Handschriften allein überliefert seien. Dem ist in Wirklichkeit nicht so, denn *προηδέατο*, *τοῦτο*, *ἐπίτεκα* bietet auch der Remigienfis (R), *διαδόξειας* Remigienfis und Sancroftianus (S), *ἑωντόν*, *καὶ τῶν*, *θνωμάτων* Sancroftianus und Bindobonensis, *Καυρίους* auch der Ascebianus (K), endlich *κατελημέρους* auch der Bindobonensis.

Es kann also auf derartige Stellen eine Bevorzugung der Pariser Handschriften nicht begründet werden. Wenn dieselben auch in Übereinstimmung mit anderen Handschriften zuweilen das Richtige bieten, so wird doch dadurch mein im Vorhergehenden über dieselben ausgesprochenes Urteil keineswegs umgestoßen.

*) Vergl. S. 2.



Den gen
Vorzug gegeben
selben kaum, da
auctoritate p. 9
schluß an die eben

Auch St
Lesarten der jüng
gegeben; ich bin
nach dieser Seite
zu, daß die Lesart
erheben können, w
kann diese Beschrän
mehr als 20 Jah
Pariser Handschr
selbständigen Wert
denen der zweiter
einer ganzen Reihe
jüngeren Recensio
verdienen, in den
Pariser Handschrif
beiden Handschriften
kritischen Ausgabe

v. J. 1885 S. 109
codicum fide atque
Übereinstimmung mi
samt und sonders
Bedeutung sind, hie
arten der Pariser
der von ihm beliebte
z. B. die richtigen Les
Kavriovs (I 171),
(VI 133) u. a. von
keit nicht so, denn
Remigienfis und Sa
bonensfis, *Kavriovs*

Es kann all
begründet werden. W
zuweilen das Richtig
ausgesprochenes Urtei

*) Vergl. S. 2

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale



er jüngeren Handschriftenfamilie der
che hinzufügen, doch bedarf es der
de codicum Herodoti fide atque
ist. Nur ein Punkt möge im An
ng finden.

arbeitung (Berl. Weidm. 1884) den
an manchen Stellen den Vorzug
wurf zu machen, glaube vielmehr
a. Derselbe neigt sich der Ansicht
fall Anspruch auf Berücksichtigung
riften (P) eine Stütze fänden. Ich
alte ich meinerseits an der mir seit
erlegten Ansicht fest, daß sämtliche
Mischklasse angehören, welche keinen
d mit denen der ersten, bald mit
her bin ich der Meinung, daß an
liche Stütze die Lesarten der
sätzen der Kritik in Wirklichkeit
lich der Frage nach dem Wert der
so wie ihrem Verhältnis zu den
itierte Recension der Steinschen
liner philologischen Zeitschrift
nannte Abhandlung de Herodoti
ei dieser Gelegenheit ergänzend in
ngen, daß die Pariser Handschriften
t gar keiner oder höchst geringer
auch die Art, wie Stein die Les
aussetzungen führen kann. Nach
s den Anschein gewinnen, als ob
ἐπίτεκα (I 108), *ἐωντόν* (I 116),
ζήξειας (III 12), *κατελημένους*
fert seien. Dem ist in Wirklich
er Remigienfis (R), *διαζήξειας*
των Sancerstianus und Vindo
μένους auch der Vindobonensis.
y der Pariser Handschriften nicht
mit anderen Handschriften
Vorhergehenden über dieselben

